

## Der Aufschwung kommt von unten

Auch 13 Jahre nach der Wende leidet die Bulgarische Orthodoxe Kirche unter politischen Altlasten. Positive Entwicklungen kommen eher von der Basis.

Von Christian Geiselmann

Christian Geiselmann ist Mitarbeiter der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität und beim Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa in München.

Der Artikel ist veröffentlicht in: Ost-West-Gegeninformationen (Graz), Nr. 4/2003, S. 28-36.

**Auch anderthalb Jahrzehnte nach dem Ende der Kommunistenherrschaft hat sich die Bulgarische Orthodoxe Kirche von der 45jährigen Gängelung durch Staat und Partei noch nicht erholt. Eine Folge ihrer erzwungenen Verwicklung ins Räderwerk der Macht ist die Spaltung, die nach der Wende eintrat und bis heute andauert. Trotz der bedrückenden Probleme sind aber auch positive Entwicklungen zu beobachten, die besonders von unten ausgehen: von einzelnen Geistlichen oder engagierten Laien.**

Der Mord an einem orthodoxen Priester im Juli 2002, verübt von einem anderen Priester und einem ehemaligen Kirchengemeinderat<sup>1</sup>, schockierte die Öffentlichkeit in Bulgarien und brachte die gespaltene Kirche des Landes noch tiefer in Mißkredit. Schon zuvor war das Ansehen der orthodoxen Kirche in dem auf einen EU-Beitritt hinarbeitenden Balkanstaat infolge des seit Jahren schwelenden internen Schismas beschädigt. Seit über elf Jahren ist die Bulgarische Orthodoxe Kirche gespalten in zwei scheinbar unversöhnliche Lager, deren Streit mehrfach auch gewalttätige Formen annahm. Ereignisse wie der erwähnte Mord oder spektakuläre Besetzungen von Kirchen und kirchlichen Verwaltungssitzen sorgten auch über die Landesgrenzen hinaus für Aufmerksamkeit, doch lenken sie in ihrer Eigenschaft als medientaugliche Skandale ab von der eigentlichen Rolle, welche die Bulgarische Orthodoxe Kirche in ihrem Lande hat und von den positiven Seiten des kirchlichen Lebens, die es den Problemen zum Trotz auch gibt.

In diesem Beitrag versuche ich, die Lage der Bulgarischen Orthodoxen Kirche (BOK) seit der Abkehr des Staates vom Kommunismus im Jahre 1989 zu beschreiben, wobei das Schwergewicht auf der Gegenwart liegt. Ich werde dabei nur einige Themen ansprechen, die mir im Moment besonders interessant scheinen, denn die Vorgänge in einer Institution wie der BOK, die sich auf eine über tausendjährige Geschichte beruft, sind vielgestaltig. Die BOK fühlt sich mit ihren derzeit vielleicht 1100 bis 1300 Priestern zuständig für jene rund drei Viertel der Einwohner des Landes, die – ob getauft oder nicht, ob gläubig oder nicht – als

<sup>1</sup> Sveshtenik ubit do Manastir. In: Monitor, 24.7.2002; Pop i carkoven nastojatel arestuvani za ubijstvoto na sveshtenik Stefan. In: Monitor 25.7.2002.

orthodoxe bulgarische Christen gezählt werden.<sup>2</sup> Die Buntheit der Erscheinungen rührt auch daher, daß die Kirchenleitung mit erheblichen finanziellen und organisatorischen Problemen zu kämpfen hat und daß die einzelnen Metropolien (Diözesen, geleitet von einem Bischof mit dem Titel Metropolit) sich auch im Binnenklima erheblich voneinander unterscheiden. Aus der Schwäche der „Zentralverwaltung“ ergibt sich andererseits für kleine, lokale Initiativen oder engagierte Einzelne die Chance, eigenständiges Wirken etwa in der Gemeindefarbeit zu entfalten, was seiner Natur nach für den Außenstehenden schwer zu überblicken ist.

Das Material für diesen Artikel ist mehr oder weniger beiläufig bei meinen Arbeiten für ein Forschungsprojekt zur Rolle der orthodoxen Priester in Bulgarien in Zwischenkriegszeit und Gegenwart zusammengekommen. Es beruht auf Gesprächen mit Kirchenleuten, der Kirche nahestehenden Personen und auf einer Auswertung der seit 1989 erschienen Tages- und Wochenpresse, einschließlich der kirchlichen.

### **Die Spaltung**

Wer heute in Bulgarien in Stadt oder Dorf eine ihm unbekannte Kirche aufsucht, um mit dem Pfarrer zu sprechen, der muß zunächst eine stets unangenehme Frage stellen: „Zu welchem Synod gehören Sie denn?“ Seit 1992 existieren in Bulgarien nämlich zwei Gruppen von kirchlichen Hierarchen, die für sich beanspruchen, das Leitungsgremium der BOK, der Heilige Synod, zu sein. Die eine Gruppe sind die Metropoliten um Patriarch Maksim, der das Amt seit 1971 innehat und als Oberhaupt der BOK nach wie vor von den orthodoxen Schwesterkirchen anerkannt wird. Die andere Gruppe, derzeit geleitet von Inokentij, und zahlenmäßig deutlich kleiner, entstand 1992, als sich ein Teil der Geistlichen der BOK öffentlich von Maksim distanzierte, indem sie auf Verflechtungen mit Staat und Partei in den Jahren der Volksrepublik hinwiesen und Fehler bei der Patriarchenwahl 1971 anführten. Tatkräftig unterstützt wurden sie von der antikommunistischen Union der Demokratischen Kräfte<sup>3</sup>, die damals die Regierungskoalition anführte.

Dies war, nach der Abspaltung der Altkalendarier Ende der 1960er Jahre, der zweite sogenannte *razkol* (Kirchenspaltung)<sup>4</sup> in der neuzeitlichen BOK. Die Gegner Maksims beriefen 1996 ein Konzil für eine Patriarchenwahl ein und wählten Pimen, den Metropoliten von Nevrokop,<sup>5</sup> der schon 1971 der Gegenkandidat Maksims gewesen war. Als Pimen 1999 starb, übernahm sein Gefolgsmann Inokentij die Führung. Er tritt allerdings nicht als Patriarch auf, sondern nur als Metropolit von Sofia. Damit konkurriert er nichtsdestotrotz mit Maksim, da das Patriarchenamt auch den Metropolitenstuhl von Sofia umfaßt.

---

<sup>2</sup> Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 2000 bezeichnen sich 79 Prozent der Bevölkerung als Christen, und von diesen wiederum 86 Prozent als östlich-orthodox. [Petăr Kanev: Religion in Bulgaria after 1989: historical and socio-cultural aspects. In: South East Europe Review for Labour and Social Affairs. 1/2001. S. 75-96, hier S. 76.]

<sup>3</sup> Sājuz na demokratičnite sili.

<sup>4</sup> Ob es sich bei dem Zerwürfnis um einen *razkol* handelt oder nicht, ist eine diffizile kirchenrechtliche Frage. Ich verwende das Wort hier der Kürze wegen, und weil es in der bulgarischen (weltlichen) Publizistik üblicherweise ebenfalls gebraucht wird. Offizielle Vertreter der BOK sagen jedoch, daß es einen *razkol* seit 1998 nicht mehr gebe, sondern daß die Leute um Inokentij einfach von der Kirche abgefallen seien.

<sup>5</sup> Heute die Stadt Goce Delčev in Südwestbulgarien.

Beide Gruppen behaupteten, die eigentlichen Repräsentanten der Bulgarischen Orthodoxen Kirche zu sein. In der Presse hat sich darum eingebürgert vom „Heiligen Synod des Maksim“ und vom „Heiligen Synod des Inokentij“ zu sprechen. Inzwischen hat allerdings der Synod um Maksim sowohl politisch wie in der öffentlichen Meinung die Oberhand so klar zurückgewonnen, daß man in der Regel wieder von der „Bulgarischen Orthodoxen Kirche“ spricht, wenn man Maksim meint und (oft ironisch) vom „alternativen Synod“, wenn von Inokentij die Rede ist.

Hinter der Abspaltung des „alternativen Synod“ stehen aber nicht nur politische und kirchenrechtliche Fragen sowie das fehlende Bemühen, die kommunistische Vergangenheit aufzuarbeiten. Vielmehr geht es auch um den Zugriff auf eine Reihe von Immobilien, insbesondere im Herzen Sofias, die der BOK vor dem Kommunismus als wichtige Einnahmequelle dienten und bei den heutigen Quadratmetermieten für Geschäftsflächen und Restaurants im Stadtzentrum um so wichtiger wären. Nach 1989 wurden Besitzungen, die in kommunistischer Zeit verstaatlicht waren, der Kirche zum Teil zurückgegeben. Auch aufgrund der Kirchenspaltung kam diese Restitution jedoch ins Stocken.

Niemand in Bulgarien bezweifelt, daß die Einnahmen aus dem Immobilienbesitz den Gegensatz der beiden Gruppen verschärft haben. Das reichte bis zur Gewaltanwendung. Anhänger der einen oder der anderen Fraktion, meist Geistliche, teils unterstützt von Schlägertrupps, besetzten Gebäude wie den Synodalpalast, die Sofioter Metropole oder das Geistliche Seminar in Sofia. Verschiedene Organe der staatlichen Sicherheitsdienste griffen mal für die eine, mal für die andere Seite ins Geschehen ein, abhängig vor allem von den Beziehungen der Kirchenleute zu den Behördenchefs oder dieser zur Regierung, vor allem in der akuten Phase im Sommer 1992.<sup>6</sup> Zusätzlich verwickelte sich die Lage durch das widersprüchliche Verhalten staatlicher Organe bei der offiziellen Anerkennung („Registrierung“) der beiden Gruppen, welche behaupteten, die BOK zu repräsentieren. Die staatliche Religionsbehörde und die Instanzen der Gerichtsbarkeit trafen unterschiedliche Entscheidungen, so daß jedes der beiden Lager behauptete, das andere sei illegal.<sup>7</sup>

Ein Konzil, das Ende September 1998 in Sofia einberufen wurde,<sup>8</sup> und an dem Vertreter von 13 orthodoxen Kirchen teilnahmen, darunter sechs mit Patriarchentitel, sollte die beiden Fraktionen wieder zusammenführen. Tatsächlich folgte ein Teil der *razkolnici* dem Aufruf dieser Versammlung und begaben sich zurück in die Gemeinschaft mit Patriarch Maksim, wobei man darauf achtete, daß sie bereits erlangte Bischofswürden nicht verloren. Zu diesem Zweck wurden sogar Metropolen aufgeteilt, denn mittlerweile waren etliche Posten doppelt besetzt. Gependete Sakramente wie Eheschließungen oder Taufen wurden als gültig anerkannt.

Damit war die Vereinigung der gespaltenen Kirche aber nur zum Teil gelungen. Die Hälfte der Hierarchen aus dem Anti-Maksim-Lager blieb bei ihrer ablehnenden Haltung. Das Konzil

---

<sup>6</sup> Aufschlußreich hierzu die Erinnerungen der damaligen Rechtsanwältin des Heiligen Synod, Tatjana Dončeva in: Mariana Cucekova: SDS povede šturma na Sinoda prez 1992 g. In: 24 časa. 19.2.2003 und 20.2.2003.

<sup>7</sup> Besonders empörend fanden Anhänger der BOK um Maksim die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts vom Oktober 2000, das erklärte, es spreche nichts dagegen, daß in Bulgarien zwei Religionsgemeinschaften nebeneinander existierten, die beide den Namen „Bulgarische Orthodoxe Kirche“ führten.

<sup>8</sup> Vsepravoslaven cǎrkoven säbor, vom 30. September bis 1. Oktober 1998 in Sofia.

von 1998 brachte somit zwar einen Erfolg auf der Ebene des öffentlichen Ansehens für Maksim und seinen Synod, doch der finanzielle Effekt blieb aus: Nach wie vor gab es eine Gruppe von Prätendenten auf hohe kirchliche Ämter, die Zugriff auf wichtige Einnahmequellen der Kirche hatten. Laden- und Restaurantbesitzer konnten sich in der Praxis weiterhin aussuchen, welchem Synod sie die Mieten zahlten, wenn überhaupt. Auch die Gemeindepriester konnten sich faktisch aussuchen, welcher der beiden Strukturen sie angehören wollten.<sup>9</sup>

### **Neues Religionsgesetz 2003**

Dies ist bis heute die Lage der Dinge, obwohl die Regierung des Ministerpräsidenten Simeon Sakschoburggotski (Simeon von Sachsen-Coburg-Gotha) mit dem Beschluß eines neuen Religionsgesetzes der Kirchenspaltung nun ein Ende zu machen versucht. Das Gesetz, das seit Anfang 2003 in Kraft ist<sup>10</sup> und das alte von 1949 ablöst, stärkt die Stellung der BOK um Patriarch Maksim. Die BOK mit Maksim wird ex lege als amtlich registriert betrachtet,<sup>11</sup> während alle anderen Religionsgemeinschaften sich über das Sofioter Stadtgericht registrieren lassen müssen,<sup>12</sup> um damit als juristische Person auftreten und - nota bene - eventuelle Eigentumsrechte gerichtlich durchsetzen zu können.

Bei den Betroffenen ist das neue Gesetz umstritten. Wer sich der BOK (um Maksim) zugehörig fühlt oder diese, wie es die meisten tun, als die einzige rechtmäßige bulgarische orthodoxe Kirche empfindet, bewertet es positiv: als einen Beitrag, das durch den *razkol* aus dem Tritt geratene kirchliche Leben zu stabilisieren. Wer dem „alternativen Synod“ anhängt, wird sich zumindest der Kritik anschließen, die von Gutachtern europäischer Institutionen geäußert wird: daß hier Religionsgemeinschaften unterschiedlich behandelt werden, die nach moderner Auffassung vor dem Gesetz absolut gleichzustellen wären.<sup>13</sup>

Diese Art von Kritik ist dem Geistlichen der BOK heute kaum verständlich: Für ihn gibt es Gott und seine Kirche, und weil die Kirche von Gott ist, ist sie keine Organisation wie andere auch, die sich einer Gleichbehandlung unterwerfen müßte. Noch dazu sei sie älter als der Staat und habe wesentliche Vorarbeit zu seiner neuzeitlichen Wiedergründung 1879 geleistet, wie könne man da verlangen, daß sie sich beim Sofioter Stadtgericht eintragen lasse!

Was die Immobilien angeht, so wird mit dem neuen Gesetz die Erwartung verknüpft, den Zugriff des „alternativen Synod“ beenden. Eine Verfassungsgerichtsklage gegen das neue Gesetz, angestrengt von 50 Parlamentsabgeordneten<sup>14</sup> wurde im Juli 2003 abgewiesen. Der Leiter der staatlichen Religionsbehörde, Ivan Želev Dimitrov, meinte daraufhin in einem

<sup>9</sup> Zahlenangaben über Zugehörigkeit von Gemeindepriestern zum Synod des Inokentij liegen derzeit zwischen 30 und 300.

<sup>10</sup> Beschlossen von Parlament 20.12.2002, publiziert in Dăržaven vestnik Nr. 120 vom 29.12.2002.

<sup>11</sup> Im Gesetzestext, Artikel 10, Abs. 2 steht: „Die Bulgarische Orthodoxe Kirche ist juristische Person.“

<sup>12</sup> Registrierung beim Sofioter Stadtgericht für die „Zentrale“ der jeweiligen Religionsgemeinschaft. Lokale Niederlassungen können dann bei den Bürgermeisterämtern und Bezirksgerichten angemeldet werden.

<sup>13</sup> Kritisiert wird an dem Gesetz außerdem, daß es der BOK eine Vorzugstellung gegenüber anderen Gemeinschaften läßt, indem die ostkirchliche Orthodoxie ausdrücklich das „traditionelle Bekenntnis in der Republik Bulgarien“ genannt wird (Art. 10 Abs. 1).

<sup>14</sup> Bis auf eine Ausnahme zugehörig zur oppositionellen Koalition ODS (Obedineni demokratični sili), deren wichtigste Partei die SDS (Săjuz na demokratičnite sili) ist, deren Politiker ab 1992 ursächlich zur Entstehung des „alternativen Synod“ beigetragen hatten.

Interview, nun habe die BOK endlich die Möglichkeit, auf gerichtlichen Weg den Zugriff auf ihr Eigentum zu erstreiten.<sup>15</sup> Ein Blick ins Gesetz selbst weckt jedoch Zweifel: Der Text, der acht A4-Seiten einnimmt, weist etliche unklar formulierte Stellen auf, so daß man auf die gerichtliche Praxis noch gespannt sein kann.

### **Finanzielle Lage: anhaltend kritisch**

Wie auch immer die Eigentumsfrage in Zukunft entschieden wird: Der verwehrte Zugriff auf eine Reihe von Finanzquellen behindert die BOK in ihrer Arbeit bis heute erheblich. Abgesehen vom faktischen Entzug renditeträchtiger Immobilien klagt die BOK auch über die private Konkurrenz beim Kerzenverkauf.<sup>16</sup> Die in den Kirchen brennenden dünnen gelben Wachskerzen sind tatsächlich eine bedeutende Einnahmequelle, da sie von den Gläubigen in Größenordnungen von mehreren hundert Tonnen jährlich gebraucht werden und die Gewinnspanne beim Verkauf in den Kirchen enorm ist. In Gemeinden, die nicht über (restituierte) Immobilien oder andere Einnahmequellen verfügt, ist die örtliche Arbeit, abgesehen von Spenden, weitgehend auf den Verkaufserlös aus Kerzen und anderen Ritualwaren angewiesen. Priester, die manchmal über Monate hinweg ihr ohnehin dürftiges Grundgehalt (kaum 100 Euro monatlich)<sup>17</sup> nicht erhalten, bekommen von ihrem Metropoliten den Rat, mehr Kerzen zu verkaufen. Besonders in den Dörfern oder Kleinstädten, wo die Leute wenig Geld haben, ist das nur ein theoretischer Ausweg. Solche Priester sind oft gezwungen, als Taxifahrer o. ä. zu arbeiten und ihre Frauen und Kinder mit Hilfe des Gemüsegartens oder einer Kuh zu ernähren.

Vor großen Festtagen sieht man auf den Straßen zahlreiche Romafrauen mit Kerzenbündeln in der Hand. Dieser privatwirtschaftliche Kerzenhandel ist in den Augen der Kirche illegitim. Sie hätte gerne das einstige gesetzlich garantierte Monopol für den Handel mit Kirchenkerzen wieder. Einige Hierarchen versuchten in der letzten Zeit, den Privatproduzenten die Kundschaft abspenstig zu machen, indem sie in der Presse verbreiteten, die Billigkonkurrenz verwende zweifelhafte Rohstoffe, etwa aus Krankenhausabfällen. Letztlich wird der einzige Weg aber sein, auf die Einsicht der Gottesdienstbesucher zu setzen.

### **Religiosität und kirchliches Prestige**

Dafür sind die Voraussetzungen nicht hoffnungslos. Obwohl sich in den 45 Jahren bis 1989 eine atheistische oder wenigstens gleichgültige Haltung weit verbreitet hat, genießt die Kirche aufgrund der üblichen nationalen Geschichtsauffassung eigentlich ein hohes Prestige. Dazu definieren sich heute die meisten Bulgaren wieder als religiös.<sup>18</sup> Rund die Hälfte der

---

<sup>15</sup> Cärkoven vestnik Nr. 19 (2003).

<sup>16</sup> Daß die Kerzenfabrik im Sofioter Stadtteil Iljanci seit 1996 ebenfalls vom „alternativen Synod“ beherrscht wird, ist zwar aus Sicht der BOK ärgerlich, aber wirtschaftlich weniger fatal: Es wurden neue Produktionsstätten andernorts eingerichtet.

<sup>17</sup> Hinzu kommen die von den Gläubigen zu zahlenden regulären Gebühren für Taufe, Eheschließung, etc.

<sup>18</sup> Eine Untersuchung von 1996 kam zu dem Ergebnis, daß sich zwei Drittel der Bulgaren als „gläubig“ einstufen, und zwar 16 Prozent als „stark gläubig“, 43 Prozent als „gläubig, aber nicht sehr“ und 13 Prozent als „gläubig, aber nicht mit herkömmlicher Gottesvorstellung“. [Neli Bojadžieva: Bog prilicha na mama i tatko. In: Sega, 24.12.1998] Etwas schwächer ist die Selbsteinschätzung als religiös in der Studie aus dem Jahr 2000, zitiert bei Kanev 2001 (siehe Fußnote 2).

Einwohner glaubt, daß die Kirche in der Transformation nach der Wende von 1989 als soziale Instanz wichtig ist. Auffälligerweise ist dieses Vertrauen in den großen Städten höher als auf dem Land.<sup>19</sup> Es wurde versucht, dies mit besonderer Not in den Städten zu erklären. Wichtiger scheint mir der Umstand, daß Priester in den Städten besser ausgebildet sind und die städtischen Kirchengemeinden über bessere finanzielle Möglichkeiten für eine adäquate Gemeindegemeinschaft verfügen. Aufgrund des Basisvertrauens in die Sinnhaftigkeit der Kirche schaffen es engagierte Geistliche immer wieder, für Renovierungen oder soziale Zwecke private Sponsoren (v. a. Geschäftsleute) zu finden. Auch Kirchenneubauten oder wissenschaftliche Projekte, die sich mit der Aufarbeitung von kirchlicher Vergangenheit befassen, finden bei vermögenden Bulgaren finanzielle Unterstützung.<sup>20</sup>

Die Hinwendung zur traditionellen Religion zeigt sich auch im Kirchengang an Festen wie Ostern oder Weihnachten, der in den großen Städten ein Massenereignis geworden ist. Dagegen ist die Kenntnis der Religionslehre eher schwach ausgeprägt – verständlich, nachdem jahrzehntelang kein Religionsunterricht existierte. Die Einweisung in die grundlegenden „Wahrheiten des Glaubens“, die der Priester bei der häufigen Erwachsenentaufe vorzunehmen hat, sind nicht als ernsthafte Beschäftigung mit dem Thema zu sehen. Die Kirche ruft deshalb seit längerem danach, die Religionskunde, die nach der Wende als freiwilliges Wahlfach eingeführt wurde, zum Pflichtfach zu machen. Versuchsweise wird seit kurzem an einigen Schulen Religionskunde als Wahlpflichtfach angeboten, aber nach wie vor mit einem Neutralitätsgebot, während die Kirche konfessionellen Unterricht lieber hätte.<sup>21</sup>

### **Debatten ohne die Kirche**

Angesichts der (durch den Razkol nur getrüben) positiven Grundhaltung großer Teile der Bevölkerung gegenüber der BOK hätte sie wohl die Chance, sich mit ihren Standpunkten öfters in die Diskussion von Fragen der Politik und Gesellschaft zu beteiligen. Außerhalb der Kirchenzeitung (*Cărkoven vestnik*) die ein hohes Niveau pflegt und eine hervorragende Internetseite betreibt, findet das jedoch nur selten statt. Eine der wenigen öffentlichen Stellungnahmen kam zur geplanten Ausstrahlung des Films „Die letzte Versuchung Christi“ von Martin Scorsese, die im Januar 2001 nach Protesten des Heiligen Synod aus dem Programm des Staatsfernsehens genommen wurde. Hier kämpfte die Kirche gegen Äußerlichkeiten, während sie zu relevanteren gesellschaftlichen Themen wenig sagt. Offenbar hat die Institution Kirche, die passive gesellschaftliche Rolle, zu der sie im Kommunismus verurteilt war, noch nicht ablegen können. Die leitenden Personen sind (wenig überraschend) eher Männer des Himmels als der Erde. Formen moderner Massenkommunikation sind ihnen fremd, und es fehlt natürlich an Geld für Bürotechnik und Mitarbeiter, um sich aktiv in den

<sup>19</sup> 59 Prozent in Sofia, 50 in anderen großen Städten gegen 44 und 41 Prozent in kleinen Städten und Dörfern [Veselin Fezlijski: Bălgarskata pravoslavna cărkva e dlăžnik na obšttestvoto. *Demokracija*, 30.10.1997].

<sup>20</sup> So die 2003 erschienene Quellensammlung zu Exarch Stefan, dem 1948 zur Abdankung gedrängten Oberhaupt der BOK: Ekzarx Stefan I. Bălgarski. *Dokumentalen sbornik*. Red. L. Ljubenova. Sofia 2003.

<sup>21</sup> Dazu die Stellungnahme des Heiligen Synod zum Religionsunterricht in *Cărkoven vestnik* Nr. 16/2003, 16.8.2002.

Diskurs einzuschalten. Selbst der Internetauftritt der BOK ist überaus schwach, vor allem wenn man ihn an dem sonst in Bulgarien üblichen hohen Standard der Internetnutzung mißt.<sup>22</sup>

Dieses Leben in einer eigenen Welt nimmt bisweilen realitätsfremde Züge an. In bestimmten Eparchien (Diözesen) hat sich etwa unter Geistlichen die Sorge vor einer Bedrohung durch das Freimaurertum (*masonstvo*) verbreitet. Diese Sorge geht über das Postulat der Unvereinbarkeit von Priesteramt und Mitgliedschaft in einer Loge weit hinaus. Sie richtet sich sogar gegen Rotarier, so daß man vielleicht von einem aus ungenügender Kenntnis erwachsenden Mißtrauen gegenüber elitären Vereinigungen sprechen kann. Man trifft solche Stimmungen vor allem in jenen Eparchien, die stark unter finanziellen Schwierigkeiten leiden.<sup>23</sup>

### **Orthodoxie und andere Glaubensrichtungen**

Das Verhältnis BOK zu anderen Religionsgemeinschaften läßt sich betrachten als Verhältnis zwischen den Institutionen, aber auch als Verhältnis zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen. Eine beliebtes Genre bulgarischer Medien sind Berichte über Dörfer, in denen Christen und Muslime freundschaftlich zusammenleben. Solche Dörfer findet man vor allem im stark von türkischsprachiger und islamischer Bevölkerung bewohnten Osten des Landes. Dort werden zum Beispiel die religiösen Hauptfeste gemeinsam gefeiert, meist mit einem traditionellen Schlachtfest (*kurban*). Es mag sein, daß solche Berichte verstärkt auftauchen, weil religiöse Toleranz als modern und europäisch gilt. Sicher spielt auch der Stolz eine Rolle, daß Bulgarien anders als Jugoslawien bisher von Auseinandersetzungen entlang ethnischer oder religiöser Linien verschont geblieben ist. Aber nicht nur die professionelle politische und journalistische Öffentlichkeit, auch die Bevölkerung selbst distanziert sich von ethnozentrischen Haltungen. „Den Jungen ist die Religion ohnehin egal, und wir Alten finden, daß alle Religionen gut zusammen leben können. Es gibt keine Probleme. Der Sinn jeder Religion ist doch, das Gute im Menschen zu stärken.“<sup>24</sup>

Andererseits gibt es gerade in den Gegenden mit gemischter Bevölkerung auch Gemeindepfarrer, die sich nicht nur um eine Stärkung des christlichen orthodoxen Gemeindelebens bemühen, sondern dabei auch versuchen, Muslime zum Christentum bekehren. Bekannt geworden ist das Beispiel des Pfarrers Bojan Saräev in der Stadt Kărdžali. Er stammt selber aus einer traditionell muslimischen Familie. Nach der Wende begann er, bulgarische Muslime christlich zu taufen. Mittlerweile betreibt er ein großes Gemeindezentrum, das mit einer Millionenspende örtlicher Geschäftsmänner gebaut wurde und auch ein Gästehaus umfaßt. Allgemein gelten die Priester in den Gebieten mit hohem Anteil türkischer und/oder muslimischer Bevölkerung als besonders engagiert.

---

<sup>22</sup> Zu finden auf <http://bulch.tripod.com/boc/>. Die erwähnte Internetseite der Kirchenzeitung (beim Synodalverlag) erreicht man unter [http://synpress.bglink.net/index\\_cv.htm](http://synpress.bglink.net/index_cv.htm).

<sup>23</sup> Die Freimaurerfurcht verdient eigentlich eine eigene Untersuchung. Möglicherweise dient *masonstvo* als metonymische Umschreibung für säkulares Denken und Entkonfessionalisierung allgemein.

<sup>24</sup> So sagte der betagte Wasserleitungsinspektor aus dem Dorf Gorno Drjanovo bei Goce Delčev, als wir ihn im August 2003 mit seiner Enkelin, die vom Pferd gefallen war, im Auto in die Stadt zum Krankenhaus mitnahmen.

## **Leere Klöster**

Man trifft in den Städten und Dörfern überraschend viele junge Priester an, und orthodoxe Theologie ist als Studienfach beliebt.<sup>25</sup> Die Klöster hingegen stehen vor einem Nachwuchsproblem. Obwohl der Patriarch in seinem Bericht zur Lage der Kirche beim regulären fünften Kirchenvolkskonzil im Dezember 2001<sup>26</sup> eigens hervorhob, daß es sowohl junge wie ältere Gläubige den Mönchsstand annähmen und sich dem Werk der Rettung in Arbeit und Gebet hingäben, ist die tatsächliche Lage doch ernst. In den 170 Klöstern in Bulgarien verlieren sich 120 Mönche und 140 Schwestern.<sup>27</sup> Findet man in einem der oft idyllisch gelegenen Klöster mehr als einen oder zwei Bewohner vor, dann ist man schon an einen belebten Ort gelangt. Dabei sind nicht alle der Klosterleute für einen Einsatz in verantwortlichen Stellen geeignet. Das aber ist das eigentliche Problem. Da in den östlich-orthodoxen Kirchen der hohe Klerus aus den Klöstern hervorgeht, bedeutet ein Mangel an Mönchen eine Bedrohung für die Qualität der Hierarchie. Man spottet sogar: „Jeder Mönch ein Metropolit.“ Oder man argwöhnt, daß heutzutage ein vernünftiger Mann nur zu dann ins Kloster geht, wenn er es auf einen Metropolitenthron abgesehen hat. Die Chancen sind nicht schlecht – lange Wartezeiten mit eingerechnet.

Die Frage ist, wieso in Bulgarien das klösterliche Leben darniederliegt, während in den anderen orthodoxen Ländern in direkter Nachbarschaft wie Rumänien, Serbien und Griechenland das Mönchtum in den letzten Jahren einen Aufschwung erlebt und die Klöster sich mit Hunderten auch gut ausgebildeter junger Leute füllen. Ein Teil der Antwort könnte sein, daß die materielle Lage der Klöster in Bulgarien durch die Enteignung im Kommunismus und die verschleppte Rückgabe seit der Wende von 1989 zu schlecht ist. Man kann aber auch die Ansicht vertreten, daß die mehrheitlich den Kulturen Europas und der USA zugewandten jungen Bulgaren einfach zu westlich-weltlich orientiert sind. In diesem Sinne muß man die Frage umdrehen: Nicht der Mangel an Novizen in Bulgarien ist erklärungsbedürftig, sondern der Boom in anderen Nationalkirchen.

## **Der Aufschwung an der Basis**

Allen Schwierigkeiten zum Trotz gibt es aber auch Entwicklungen, die man sowohl aus religiöser wie aus demokratietheoretischer Perspektive begrüßen kann. Abseits der „offiziellen“ Kirche, ihrer Hierarchie und ihrer zentral gesteuerten institutionellen Strukturen hat sich seit der Wende von 1989/90 ein Netz von Initiativen gebildet, das mit dem Wort „zivilgesellschaftlich“ treffend beschrieben ist. Es handelt sich um Einzelpersonen oder Gruppen von Laien, manchmal mit, manchmal ohne direkte Verbindung zu einem Kleriker, die sich vor allem darum bemühen, an sozialen Brennpunkten zu helfen. Damit führen sie in die orthodoxe Kirche Bulgariens ein Element ein, das ihr, nach Ansicht von Kritikern sonst weitgehend fehlt, nämlich die soziale Arbeit im Diesseits.

---

<sup>25</sup> 1200 Theologiestudenten, die Hälfte davon männlich, lernen an den drei das Fach anbietenden Hochschulen [Vortrag von Metropolit Neofit von Russe im Mai 2003, siehe Fußnote 27].

<sup>26</sup> Solche „Generalversammlungen“ von Geistlichen und Laien haben gesetzgeberische Befugnis und finden satzungsgemäß alle vier Jahre statt.

<sup>27</sup> Metropolit Neofit von Ruse beim Festvortrag zur Feier von 50 Jahren Wiedererrichtung des Patriarchats am 11. Mai 2003 in Sofia.



Herausragendes Beispiel für solche Initiativen ist die Organisation *Pokrów bogoródičen* (Schutzmantel der Gottesmutter) in Sofia. Sie hat seit ihrer Gründung im Jahr 1994 Aktivitäten in vielerlei Richtungen entwickelt. Hervorgegangen aus einem Zirkel junger Leute, die sich beim Kirchgang kennengelernt hatten, begann *Pokrov bogorodičen* zunächst mit der Herausgabe einer Vierteljahresschrift (*Mirna*, ab 1996), die bei modernen orthodoxen Laien in Bulgarien hohes Ansehen genießt. Es folgten Ferienangebote für Waisenkinder, Hilfsaktionen für Kinderheime, eine Armenküche, ein Gemeindezentrum bei ihrer Heimatkirche in Sofia, ein Verlag, psychologische Beratung für alleinerziehende Mütter, ein medizinisches Zentrum für Geistigbehinderte. Die Organisation veranstaltet Sommerlager mit Romakindern, Unterricht für das Management kirchlicher sozialer Projekte, betätigt sich in der beruflichen Erwachsenenbildung (Landtechnik-Kurse für Romafrauen) und engagiert sich für den Aufbau einer Schule für Lernbehinderte, wozu ein eigenes Haus erworben wurde.<sup>28</sup>

Für etliche dieser Aktivitäten gelang es den Organisatoren, Geldgeber im Ausland zu finden. Was unter Betriebsgründungs-Gesichtspunkten ein großer Erfolg ist, leidet freilich unter dem mißtrauischen Blick der Umwelt. Geld vom Ausland anzunehmen, womöglich noch von anderen christlichen Kirchen wie der Evangelischen Kirche in Deutschland, führt schnell zu dem Verdacht, hier werde eine gegen die Orthodoxie gerichtete Mission betrieben.<sup>29</sup> Das entbehrt im Falle der Zusammenarbeit mit der EKD oder der römisch-katholischen Kirche natürlich jeder Grundlage. Die Animosität mancher Vertreter der Orthodoxie läßt sich aber besser verstehen, wenn man den Aufwand sieht, mit dem religiöse Sondergruppen aus dem Ausland mit viel Geld in Bulgarien versuchen, Anhänger zu gewinnen, etwa die Mormonen, deren Werbetrupps man im Park vor dem ehemaligen Königspalast in Sofia treffen kann und die ein großes Gemeindezentrum unterhalten, in dem sie unter anderem Sprachkurse anbieten.

### **Persönliches Engagement**

Als Abseits von der offiziellen Kirche könnte man auch die Aktivitäten bezeichnen, die einzelne orthodoxe Priester in Bulgarien entfalten, um das kirchliche Leben in ihren Gemeinden in Schwung zu bringen. Sie beruhen auf dem persönlichen Engagement des einzelnen und gehören damit kaum zum institutionalisierten Bereich gesellschaftlicher Präsenz der Kirche. Die Medien berichten gerne von vorbildlichen Priesterpersönlichkeiten, sicher auch deswegen, weil Berichterstattung über heikle oder komplexe Themen schon dadurch erschwert wird, daß vom Heiligen Synod (Maksim) konkrete Auskünfte nur mühsam zu erhalten sind. Leichter lassen sich Informationen von einzelnen Priestern bekommen, die mit guten Beispiel vorangehen.

Die erste Tätigkeit eines Priesters in einer bis dahin unversorgten Gemeinde ist meist, mit Schaufel und Spitzhacke die Umfriedung des Kirchhofs wieder herzustellen. Dann macht er sich auf die Suche nach Sponsoren für die nötigsten Renovierungen am Gotteshaus oder den

---

<sup>28</sup> Einblick in die Finanzen (Jahresbudget, etc.) bekommt man auf der Internetseite [www.pokrov-foundation.org](http://www.pokrov-foundation.org). Im Jahr 2000 hatte die Organisation einen Haushalt von umgerechnet 250 000 Euro.

Neubau eines Glockentürmchens. Bisweilen gelingt es, einen finanzkräftigen örtlichen Bauunternehmer oder Agrar-Großhändler für eine solide Spende zu gewinnen. Weiter geht es darum, Laien für die Mitarbeit in der Gemeinde zu bewegen, insbesondere für den Kirchenvorstand, das von der Gemeinde im vierjährigen Turnus gewählte Gremium, das vor allem finanzielle Entscheidungen zu fällen hat. In der Gemeinde kann ein unbewohntes Kloster liegen, um dessen baulichen Unterhalt und Bewachung sich der Priester wohl oder übel kümmern muß. Vielleicht ist eine Sonntagsschule zu organisieren. Auch heute noch wenden sich Bedürftige an den Gemeindepfarrer, um - mangels ausreichender staatlicher Sozialfürsorge - von ihm eine Hilfe zum Lebensunterhalt zu erbitten.

### **Der „Vorfall von Varna“**

Besonderes Engagement von Gemeindegeistlichen stößt aber auch auf Schwierigkeiten. Ein anschauliches Beispiel dafür ist der „Vorfall von Varna“ im Sommer 2003. Zündfunke war ein persönlicher Zusammenstoß zwischen dem Priester Ljubomir Popov von der Kirche Sveti Atanasij und dem örtlichen Metropoliten Kiril anlässlich einer Gedenkveranstaltung in der Schwarzmeerstadt.<sup>30</sup> Kurze Zeit später verkündete der Metropolit die Strafversetzung des Priesters. Das ist kein ungewöhnlicher Vorgang, aber Ljubomir Popov ist kein gewöhnlicher Priester, sondern einer jener engagierten Geistlichen, denen es gelingt, in ihrer Gemeinde quasi aus dem Nichts ein modernes Gemeindeleben zu schaffen. Es gibt bei ihm eine Jugendgruppe, einen aktiven Kirchengemeinderat, einen Frauenverein, ein Gemeindeblatt, eine eigene Internetseite. Popovs Kirche war bald „erste Adresse“ für Taufen und Eheschließungen. Als der Metropolit den Pfarrer versetzen wollte, sammelte die Gemeinde in kurzer Zeit einige tausend Unterschriften.

Als anlässlich einer gleichzeitigen krankheitsbedingten Abwesenheit Popovs der Metropolit andere Priester zur Vertretung in die Kirche sandte, sah der Kirchenvorstand darin einen konkreten Schritt zur Entfernung des beliebten Pfarrers und verwehrte den neuen Priestern den Zugang, wogegen die Metropole die Staatsanwaltschaft zur Hilfe rief. Nach etlichen Versuchen, den Streit zu schlichten, an denen auch der Bürgermeister dieser drittgrößten bulgarischen Stadt sich einmischte, erklärte Popov öffentlich, er trete mit seiner Gemeinde zum „alternativen Synod“ über.

Nach einer Reihe von Protesten und Pressekonferenzen wurde Popov zu einem Treffen mit einem Vertreter der Metropole in die Polizeidirektion geladen. Als er dort war, besetzten Geistliche aus der ganzen Diözese die Kirche Sv. Atanasij, wogegen nun wiederum die Kirchengemeinde bei der Staatsanwaltschaft Klage führte.

Der Fall, dessen Verästelungen hier nicht alle dargestellt werden können, illustriert, wie komplex die Probleme der Bulgarischen Orthodoxen Kirche zu Zeit sind. Weder war das Verhalten von Popov besonders diplomatisch (manche werfen ihm überzogenen Stolz vor), noch hat sich der Metropolit besonnen verhalten. Mit der Ankündigung Popovs, zum „alternativen Synod“ zu wechseln, kam unweigerlich die Frage der Immobilien ins Spiel. Ältere zwischenmenschliche Unstimmigkeiten trugen ebenso ihren Teil bei wie latenter Neid auf persönlichen Erfolg, die fehlende Vergangenheitsbewältigung bezüglich der heimlichen

---

<sup>30</sup> Es ging dabei um das Vorrecht des Metropoliten als des höhergestellten Geistlichen, die Feier zu zelebrieren.

Verflechtung von Kirche und Staat in den Zeiten der Volksrepublik und schließlich die unbeantwortete Frage, wo der Platz der Kirche in der modernen Gesellschaft ist.

### **Der Weg in die Zukunft**

Natürlich hat sich mit den neuen Möglichkeiten, nach dem Ende des kommunistischen Regimes kirchliches Leben zu entfalten, eine Diskussion entwickelt, was die Rolle der Kirche in der Gesellschaft sein soll. Dabei fällt auf, daß selbst solche Anhänger der Orthodoxie, die im weltlichen intellektuellen Leben ihres Landes einen Namen haben, soziales Engagement der Kirche nicht immer wichtig finden. Der Sinn der Kirche sei die Rettung der Seelen, sagen sie, und diesen Sinn erfülle sie bereits jetzt, auch ohne Weiterentwicklung ihrer diakonischen Arbeit.<sup>31</sup>

Doch man hört auch die Forderung, daß die Kirche sich mehr den zeitlichen Nöten ihrer Herde zuwende, um die Kirche wieder mehr ans Volk zu binden. Diese weltzugewandte Form der Kirchlichkeit kann sich auf Traditionen aus der Zeit vor 1944 berufen. Besonders in den 1920er und 1930er Jahren sah Bulgarien wie andere Länder einen Gründungsboom christlicher Laieninitiativen und kirchlicher Sozialarbeit, damals noch beflügelt durch die Herausforderung der neuen weltanschaulichen Konkurrenzangebote.

Priester, die in ihren Gemeinden dicht an den alltäglichen Sorgen der Menschen stehen, vertreten die Richtung eines stärkeren sozialen Engagements heute häufig, besonders die jüngeren. Der konzeptionelle Riß heute geht also mitten durch die BOK. Er ist kein schädlicher Riß, aber er zeigt, daß die Entscheidung über die Richtung für die Zukunft noch nicht gefallen ist. #

---

<sup>31</sup> Solche Gedanken äußert z. B. Kiril Janakiev, ein Theologe, der sich als Hochschullehrer wie als Herausgeber einer intellektuellen Zeitschrift für Glaubensfragen einen Namen gemacht hat. [Interview mit Janakiev am 12.4.2000 in Demokracija]